

verfahren; denn es gilt ein sehr empfehlenswertes Buch anzuzeigen. Der Ärger, den es bereitet, sollte nicht verhindern, es gründlich zu lesen. Ärgerlich, um nicht zu sagen abschreckend, ist es, daß ein so angesehener Verlag, wie es doch Rainer Wunderlich ist, es versäumte, diesem nicht gerade schmalen Buch ein Inhaltsverzeichnis, ein Register oder eine Sachangabe am oberen Seitenrand beizugeben. Der Leser ist, will er sich mühsames Suchen und Herumblättern ersparen, gezwungen, sich selbst ein Verzeichnis der Dokumente und Ereignisse anzulegen, die in dem Buch genannt und beschrieben bzw. zitiert sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verlag bei einer zweiten Auflage das Versäumte nachholte, damit sich der Inhalt dieses so wichtigen Werkes leichter erschließen läßt. Nach diesem kleinen Nein nun zum großen Ja. Dankbar muß man es begrüßen, nun endlich eine solche Quelle ersten Ranges zur Geschichte Israels erschlossen zu sehen. Bereits in seinem zwanzigsten Lebensjahr, 1906, wanderte Ben Gurion in Erez Israel ein. Seit dieser Zeit stand er auch in enger Berührung mit den Arabern, wurde er sich schnell klar über die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten einer Einigung zwischen Juden und Arabern. Sein Buch dokumentiert die zahlreichen Gespräche, die er, der mit an erster Stelle berufen war, den neuen Staat im alten Land zu gründen, mit seinen arabischen Nachbarn und Gegnern führte. Er legt Rechenschaft ab, über seine Zielsetzungen ebenso wie über den Stil seiner Verhandlungen. Seine arabischen Gesprächspartner sollten nie über seine Absichten im unklaren sein. Die Araber waren nicht bereit, seine Vorschläge anzunehmen. Aber gibt es ein Indiz dafür, daß sie weniger weitgehenden jüdischen Wünschen zugestimmt hätten? Auch unter den Zionisten gab es Persönlichkeiten, die das glaubten, die daher zu Abstrichen bereit waren. David Ben Gurion gibt in dem vorliegenden Buch auch Rechenschaft über die sich daraus ergebenden inneren Auseinandersetzungen. Es ist darum auch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Zionismus. Erstmals wurde es 1967 in Tel Aviv veröffentlicht. Die Übersetzung aus dem Hebräischen besorgte Dr. Moshe Tavor, der heute in Israel als Publizist lebt, vielen aus seiner Tätigkeit in Köln an der Israel-Mission und späteren Botschaft und heute durch seine Artikel in der FAZ wohl bekannt ist. Kleine Fußnoten teilen dem deutschen Leser das Notwendigste zur Biographie der im Buch genannten Persönlichkeiten mit. Auf Wunsch des Verlages wurde die deutsche Ausgabe gegenüber dem hebräischen Original um vier Kapitel erweitert und führt bis zum Ende der Amtstätigkeit Ben Gurions als Ministerpräsident 1963. Was an dem Rechenschaftsbericht so bestechend ist, das ist 1. seine nüchterne Offenheit, mit der die Schwierigkeiten eines Zusammengehens von Juden und Arabern geschildert werden, 2. die Bereitschaft, bei aller Kompromißlosigkeit der eigenen Forderungen dennoch eine tragfähige Basis für ein Miteinander zu finden, 3. die Unbestechlichkeit des Urteils.

W. E.

MARTIN BUBER: Israel und Palästina. Zur Geschichte einer Idee. München 1968. Deutscher Taschenbuch-Verlag. dtv. Nr. 494. 167 Seiten.

Diese ungekürzte Ausgabe des 1950 in Zürich im Artemis-Verlag erschienenen Buches, das Martin Buber in hebräischer Ausgabe 1944 erstmals veröffentlicht hat, erscheint nun dankenswerterweise als dtv. M. Buber sagte 1950 in seinem Vorwort, „es hat sich nicht als

nötig erwiesen, am Text, der ja nicht in die Geschichte einer politischen Unternehmung, sondern in die einer religiösen Idee, richtiger, eines Glaubensgeistes Einblicke gewähren soll, etwas zu ändern ...“ Auch die von Karl Thieme 1951 gegebene Besprechung im FR (III/IV 12/15. S. 54) trifft noch heute zu. Da dieses Rundbriefheft vergriffen ist, drucken wir sie nochmals ab:

„Für die weitere Vorgeschichte und geistige Grundlegung des Staates Israel ist Bubers Beitrag ähnlich erhellend wie für die unmittelbare und politische Weizmanns Memoirenwerk. Klar werden von vornherein ‚Zion und die nationalen Ideen‘ unterschieden: ‚Es ist unmöglich, ein geschichtliches Israel zu konstruieren, das zu irgend einer Zeit ohne den Glauben an seinen Gott besteht und ihn erst danach annimmt: eben durch die Botschaft der gemeinsamen Führung schließen sich die wandernden Scharen zum Volk zusammen‘ (S. 9). ‚Zu keiner Zeit ist dieses Land einfach Volksbesitz gewesen; immer war es zugleich Forderung, aus ihm zu machen, was Gott aus ihm gemacht haben wollte‘ (S. 10). Ebendarum: ‚Die säkularisierende Tendenz im Zionismus richtet sich auch gegen das Geheimnis Zions‘ (S. 12). Das ganze Buch tritt dieser Säkularisierung entgegen. Zuerst wird das ‚Biblische Zeugnis‘ von Gabe und Aufgabe des Gelobten Landes untersucht (Num 13, Deut 26 etc.). Dann ‚Deutung und Verklärung‘ der Beziehungen zwischen Land und Volk im rabbinischen Schrifttum. Weiter ‚Die Stimme des Exils‘ (eines Jehuda ha-Levi, des kabbalistischen Buches ‚Sohar‘, bedeutender Rabbi des 18. Jahrhunderts). Schließlich stellt sich der ‚Zionistische Gedanke‘ im engeren Sinne dar: bei Moses Heß, dem zeitweiligen Mitkämpfer Karl Marx, der später zu einer besonders tiefen Konzeption der ‚religiös-sozialen‘ Sendung des eignen jüdischen Volkes ‚umkehrte‘; bei Theodor Herzl als Notlösung einer ‚drängenden Stunde‘, bei den eigentlichen Trägern zionistischer Geistigkeit und Verwirklichung: Weizmanns Lehrer Achad-Haam (Ascher Ginzberg) und den schon wieder im Lande lebenden Vorbildgestalten des gesetzestreuen Rabbi Kuk und des Arbeiterführers A. D. Gordon.

‚Daß das Volk den gerechten Staat Gottes ... zu errichten in das Land gebracht worden war‘ (S. 10) und wieder dahin gebracht worden ist, macht die Grundüberzeugung Bubers aus, derentwegen sein Buch in die Ansätze zu sozialistischer Verwirklichung ausmündet, die hier nicht säkularistisch gemeint sind ... Daß das, was dort in Angriff genommen ist, nicht nur die Juden angeht, daß sie hier wieder einmal stellvertretend vor einer Aufgabe der ganzen Menschheit stehen, das zeigen die konvergierenden Linien dieser beiden Bücher [d. i. auch ‚Pfade in Utopia‘] dem zu tiefer Besinnung angeregten Leser.“

G. L.

H. DARIN-DRABKIN: Der Kibbuz. Die neue Gesellschaft in Israel. Aus dem Englischen übersetzt von Richard Polacsek. Stuttgart 1967. Ernst Klett Verlag. 304 Seiten¹.

Kein Israel-Film, in dem nicht ein Kibbuz zu sehen wäre, kaum eine Israel-Reise, die nicht einen Abstecher zu einem der Kibbuzim machte! Viele Jugendliche haben bisher ihre Israel-Reise mit einem Aufenthalt in einem Kibbuz verbunden, haben dort im Ernteeinsatz mitge-

¹ Entnommen mit Erlaubnis der Schriftleitung aus „Emuna“ (III/2), Juni 1968, S. 119 f.